

GOTTESDIENSTE & ANDACHTEN IM RUNDFUNK

Fernsehgottesdienst

jeden Sonntag um 9.30 Uhr im ZDF

Radiogottesdienste

jeden Sonn- und Feiertag um 10 Uhr bei NDR Info

jeden Sonntag um 10.05 Uhr im Deutschlandfunk

Radioandachten

Zwischentöne, Mo–Fr, 9.45 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Nachtgedanken, Mo–Fr, 21.50 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Moment mal, Mo–Fr, 18.15 Uhr, NDR 2

Moment mal, Sa & So, 9.15 Uhr, NDR 2

Morgenandacht, Mo–Sa, 7.50 Uhr, NDR Kultur

Morgenandacht, Mo–Sa, 5.55 Uhr, NDR Info

Morgenandacht, Mo–Sa, 6.35 Uhr, Deutschlandfunk

Morgenandacht, So, 8.35 Uhr, Deutschlandfunk

Die meisten Angebote stehen auch als Podcast bzw. Manuskript im Internet zur Verfügung.

EVANGELISCH-LUTHERISCHE FRIEDENS-KIRCHENGEMEINDE GROSS OESINGEN
EVANGELISCH-LUTHERISCHE ST. GEORGS-KIRCHENGEMEINDE STEINHORST

Pastor Karsten Heitkamp
Dorfstraße 18
29393 Groß Oesingen
Telefon 05838 232
karsten.heitkamp@evlka.de

www.kirche-oesingen-steinhorst.de

Andachtsbrief 17

IN DER CORONA-WOCHE VOM 12. BIS 18. JULI 2020

Liebe Oesinger/innen und Steinhorster/innen,

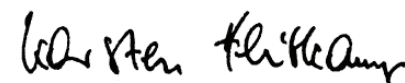
dies ist vorerst der letzte unserer Briefe mit Andachten und Besinnungen für jeden Tag der Woche. In der ersten Corona-Zeit, als fast sämtliche Veranstaltungen abgesagt werden mussten, waren diese Briefe eine der wenigen Möglichkeiten, Gottes Wort in unsere Gemeinden gelangen zu lassen. Mittlerweile feiern wir seit einigen Wochen wieder Gottesdienste in unseren Kirchen: sonntags um 9.15 Uhr in Groß Oesingen und um 10.30 Uhr in Steinhorst.

Auch wenn ich weiß, dass viele die Andachten nach wie vor gerne lesen, lassen wir diese Reihe also erst einmal auslaufen. Für die Sonntage in den Sommerferien ist im nächsten Gemeindebrief noch einmal einiges enthalten. Er soll zum Ende der Woche erscheinen.

Auch diesmal sei Dank gesagt. Zunächst all denen, die sich in die Gestaltung, Herstellung und Verteilung der Briefe eingebracht haben. Besonders danken wir der Kirche im NDR, die uns den Abdruck vieler Morgenandachten aus ihrem Fundus gestattet hat. Einige der Ausgaben sind in der Gemeindebriefdruckerei in Zahrenholz zuverlässig gedruckt worden – auch dafür herzlichen Dank.

Noch einmal liegt dieser Brief an den gewohnten Stellen zur Mitnahme aus. Von unserer Homepage www.kirche-oesingen-steinhorst.de kann man ihn herunterladen. Auf Wunsch schicken wir den Brief per Post zu oder als PDF-Datei per eMail.

Herzliche Grüße schreibt Ihnen und Euch



ANDACHT ZU HAUSE

5. Sonntag nach Trinitatis

Sich an einen schönen Platz setzen, eine Kerze anzünden.

Votum

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Psalm 73

Gott ist dennoch Israels Trost
für alle, die reinen Herzens sind.
Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen;
mein Tritt wäre beinahe geglitten.
Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen,
da ich sah, dass es den Frevlern so gut ging.
Sie höhnen und reden böse,
sie reden und lästern hoch her.
Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein;
was sie sagen, das soll gelten auf Erden.
Darum läuft ihnen der Pöbel zu
und schlürft ihr Wasser in vollen Zügen.
Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Lied

siehe Liederseiten

Besinnung

siehe Abschnitte für jeden Tag

Gebet (Luthers Morgen- und Abendsegen)

morgens

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

abends

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Segen

Herr, segne und behüte uns.
Lass dein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig.
Erhebe dein Angesicht auf uns und gibt uns Frieden.
Amen.

Die Kerze löschen.

LIEDER

5. Sonntag nach Trinitatis

Lied zur Zeit: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

1. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. / Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. / Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr, / Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr. / Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehn? / Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn? / Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, / denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. / O bleibe bei uns, Herr!

2. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest, / weil sichs in Sicherheit und Ruh bequemer leben lässt. / Man sonnt sich gern im alten Glanz vergangner Herrlichkeit / und ist doch heute für den Ruf zur Ausfahrt nicht bereit. / Doch wer Gefahr und Leiden scheut, erlebt von Gott nicht viel. / Nur wer das Wagnis auf sich nimmt, erreicht das große Ziel. / Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, / denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. / O bleibe bei uns, Herr!

3. Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine Mannschaft sein, / sonst ist man auf der weiten Fahrt verloren und allein. / Ein jeder stehe, wo er steht, und tue seine Pflicht; / wenn er sein Teil nicht treu erfüllt, gelingt das Ganze nicht. / Und was die Mannschaft auf dem Schiff ganz fest zusammen schweißt / in Glaube, Hoffnung, Zuversicht, ist Gottes guter Geist. / Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, / denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. / O bleibe bei uns, Herr!

4. Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, fragt man sich hin und her: / Wie finden wir den rechten Kurs zur Fahrt im weiten Meer? / Der rät wohl dies, der andre das, man redet lang und viel / und kommt – kurzsichtig, wie man ist – nur weiter weg vom Ziel. / Doch da, wo man das Laute flieht und lieber horcht und schweigt, / bekommt von Gott man ganz gewiss den rechten Weg gezeigt! / Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, / denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. / O bleibe bei uns, Herr!

5. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. / Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. / Und wenn

uns Einsamkeit bedroht, wenn Angst uns überfällt: / Viel Freunde sind mit unterwegs auf gleichen Kurs gestellt. / Das gibt uns wieder neuen Mut, wir sind nicht mehr allein. / So läuft das Schiff nach langer Fahrt in Gottes Hafen ein. / Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr, / denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. / O bleibe bei uns, Herr!

Martin Gotthard Schneider 1963 • Evangelisches Gesangbuch Nr. 572

Abendlied: Der Mond ist aufgegangen

1. Der Mond ist aufgegangen, / die goldnen Sternlein prangen / am Himmel hell und klar. / Der Wald steht schwarz und schweiget, / und aus den Wiesen steigt / der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille / und in der Dämmerung Hülle / so traulich und so hold / als eine stille Kammer, / wo ihr des Tages Jammer / verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? / Er ist nur halb zu sehen / und ist doch rund und schön. / So sind wohl manche Sachen, / die wir getrost belachen, / weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolzen Menschenkinder / sind eitel arme Sünder / und wissen gar nicht viel. / Wir spinnen Luftgespinste / und suchen viele Künste / und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, lass dein Heil uns schauen, / auf nichts Vergänglichs trauen, / nicht Eitelkeit uns freun; / lass uns einfältig werden / und vor dir hier auf Erden / wie Kinder fromm und fröhlich sein.

6. Wollst endlich sonder Grämen / aus dieser Welt uns nehmen / durch einen sanften Tod; / und wenn du uns genommen, / lass uns in' Himmel kommen, / du unser Herr und unser Gott.

7. So legt euch denn, ihr Brüder, / in Gottes Namen nieder; / kalt ist der Abendhauch. / Verschon uns, Gott, mit Strafen / und lass uns ruhig schlafen. / Und unsern kranken Nachbarn auch!

Matthias Claudius 1779 • Evangelisches Gesangbuch Nr. 482

5. SONNTAG NACH TRINITATIS

12. Juli 2020

Der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte.

1. Mose 12,1–4

An diesem Sonntag hören wir in den Gottesdiensten eine Geschichte, die ganz viel mit Anfang zu tun hat. Eigentlich ist es auch nur der Anfang einer Geschichte, nämlich der Geschichte Abrahams. Abraham hat zwar schon einiges hinter sich, unter anderem einen weiten Umzug von Ur nach Haran (also grob gesagt von der Mündung des Euphrat bis hinauf zur Quelle), und wenn wir nur einen Vers weiterlesen, wird uns mitgeteilt, dass Abraham – hier heißt er noch verkürzt Abram – immerhin schon 75 Jahre alt ist; aber hier und jetzt geht für ihn noch einmal ein neuer Lebensabschnitt los, man könnte von einem Neuanfang sprechen.

Geh aus deiner Heimat, verlasse deine Verwandten, ich will dir ein neues Land zeigen. Wer hat darauf schon Lust? Mit 75 möchte man sich doch eigentlich zur Ruhe setzen (auch wenn wir ja wissen, dass Abraham am Ende noch ein paarhundert Jahre draufgelegt hat). Und selbst wenn er noch ein junger, frischer Mann wäre – wer geht schon gerne von zu Hause weg, ohne zu wissen, wohin es denn gehen soll? Das ist höchstens was für Abenteurer und ähnlich schräge Gestalten.

Einfach ein Wort Gottes: Geh! Und ein großes Versprechen, dass der Segen mitgeht. Mehr nicht. Und trotzdem macht sich Abraham auf den Weg in eine ungewisse Zukunft. Für mich wäre das nichts. Ich würde hundert Gründe finden, warum ich mich auf sowas nicht einlassen will, warum das jetzt gerade nicht geht und dass ich meine Familie schon gar nicht aufgeben möchte. Du kannst mich noch so freundlich losschicken, Gott: Ich bleibe einfach sitzen, wo ich bin.

Abraham wagt den Neuanfang. Gibt alles auf, was er hat, und zieht los. Damit beginnt die sogenannte Vätergeschichte, die großen Erzählungen von den Urvätern und -müttern. Drei Generationen sind es, bevor dann wieder etwas Neues beginnt: Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Rahel. (Die Nebenfrauen lassen wir hier mal weg.) Wer schon selbst einmal das erste Buch Mose gelesen hat, weiß, wie viele Irrungen und Wirrungen diese drei Generationen enthalten. Betrug, Bevorzugung, Ablehnung, Liebe, Opfer, Feindschaft, und alles innerhalb der Familie. Ein großes Panoptikum des menschlichen Wesens. Hätte Abraham gezögert, wenn er das alles schon vorher gewußt hätte? Wäre er im Nachhinein vielleicht doch lieber zu Hause geblieben? Schwer zu sagen. Ich stelle fest: Abraham hat den Mut und das Vertrauen, sich auf das Abenteuer einzulassen.

Worauf mag ich mich einlassen? Bei mir selbst stelle ich immer wieder fest: Ich habe Bedenken, ich wäge ab, und oft genug entscheide ich mich dagegen. Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Eigentlich kann ja alles nur schlechter werden. Und ich weiß genau: im Glauben gelten ganz andere Maßstäbe. Keine Sicherheit, keine Behaglichkeit, sondern Wagnis und Risiko. Glauben heißt, sich was zu trauen. Nicht zu zögern und nicht zurückzuschrecken. Egal, was am Ende steht. Glauben heißt: Ich werde gerufen und folge dem Ruf. Glauben heißt auch: den ganzen Ballast abzuwerfen von Gewohnheiten, von Besitz und Stand, von dem, was nur angeblich, aber nicht wirklich wichtig ist im Leben. Glauben gibt eine unglaubliche Freiheit. Immer wieder in der Bibel wird davon erzählt, nicht zuletzt, als Jesus seine ersten Jünger beruft und sie ihm nachfolgen.

Abraham geht das Wagnis ein. Er vertraut auf Gottes Zusage: Geh, und du wirst nicht allein sein, sondern ich bin bei dir. Am Ende wird aus ihm der Stammvater Israels, und Abraham stirbt alt und lebenssatt. Auf ihn kommt die Bibel immer wieder zurück, weil er uns ein Beispiel gibt, wie es ist, sich auf das Wagnis des Glaubens einzulassen.



Von Nähe und Distanz

Nähe und Distanz entdeckt Pastor Tilmann Präckel aus Hamburg in dieser Woche bei Hochzeiten, in der Liebe, in der Bibel und bei Max Frisch. Die Texte hat er für die Morgenandachten bei NDR Kultur und NDR Info (in der Woche vom 22. bis 27. Juni 2020) verfasst.

MONTAG 13. Juli 2020

Eigentlich wollte ich Ihnen in dieser Woche von Hochzeiten erzählen, von schönen Festen, berührenden Momenten und von der Freiheit der Liebe. Eigentlich. Viele Sätze der vergangenen Wochen und Monate fangen mit diesem »eigentlich« an. Eigentlich hätten wir in diesen Sommerwochen ganz viele Hochzeiten in unserer Nienstedtener Kirche an der Elbe gefeiert. Aber viele Paare und Familien haben sich entschieden, ihre Feste zu verschieben. Die Hochzeit ist vorerst abgesagt, die Liebe aber nicht. Die kirchliche Trauung wäre ihnen so wichtig gewesen, erzählte ein Paar, schließlich würden sie kurz danach wegziehen. Und so hatten sie sich sehr für ihren doppelten Neuanfang – in die Ehe und im neuen Ort – Gottes Segen gewünscht.

Zugleich erzählten sie mir, wie die vergangenen Monate ihnen in ihrem Miteinander ganz neue Perspektiven geschenkt haben. Homeoffice, 24 Stunden am Tag beieinander, da mussten sie sich erst einmal sortieren: Frühstück ohne Handy und Zeitung, wer darf wo arbeiten, wann ist Mittag und wer kümmert sich, wann ist Schluss? Wer braucht welche Zeit für sich, was machen wir gemeinsam? Zum täglichen Höhepunkt wurden die Spaziergänge oder lieber noch die Radtouren. Zusammen unterwegs zu sein und zugleich miteinander weit zu gucken. Mit dem Anderen über die eigenen vier Wände hinweg zu gelangen.

Bereits vor Corona hatten sie mir ihren Trauspruch genannt: »Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum.« Wie passend, dieser Vers aus Psalm 31, gerade jetzt. Weil er von der Freiheit der Liebe erzählt. Von dem weiten Blick und dem Aufbruch. Davon, dass neue Situationen auch neue Sichtweisen aufeinander ermöglichen. Gott traut uns zu, gemeinsam in die Zukunft zu gehen. Mit allem, was dabei schon klar ist. Aber auch auf all den Wegen, die noch keiner kennt. Das ist eine aufregende Reise. Wir hängen eben nicht an Gottes Marionettenfäden. Aber wir sind von ihm auf die Füße gestellt worden. Sich etwas zutrauen und auf Gott vertrauen, beides steckt drin in diesem Psalmwort. Die beiden haben die Hochzeit verschoben, mal schauen, wann sie sie nachholen. Aber die Liebe ist nicht abgesagt. Sie haben sogar ein neues Miteinander entdeckt. Du, Gott, stellst unsere Füße auf weiten Raum.

DIENSTAG 14. Juli 2020

Nähe und Distanz, unser beherrschendes Alltagsthema seit Corona. Geht Distanz auch in der Liebe? Verliebt, verlobt, verheiratet. Das kennen wir aus dem Kindermund, der oft genug Wahrheit kundtut. Nicht aber immer. Häufiger ist heute wohl: verliebt, vielleicht verlobt, Fernbeziehung ... Die Ausbildung oder das Studium zu Ende zu bringen, erste Berufserfahrungen zu sammeln, das ist für Paare ganz oft nicht am selben Ort möglich. Und das ist bestimmt nicht immer einfach. Gerne jedoch erleben und gestalten Liebende ganz neue Formen und Intensitäten ihres Miteinanders im Abstand. Ein Paar gewöhnte sich dieses Ritual an: Immer zu einer bestimmten Uhrzeit aneinander zu denken, egal in welcher Zeitzone die beiden gerade unterwegs waren. Am liebsten natürlich zu telefonieren, aber wenn das nicht ging, eben in Gedanken miteinander verbunden zu sein. Die beiden haben sich so sehr daran gewöhnt und es als ihre Zeit entdeckt, dass sie es sich beibehalten haben, bis heute, wo sie längst verheiratet sind und zusammenwohnen.

In der Bibel erzählt das Buch Rut auf so zarte und zugleich kraftvolle Weise, wie eine Liebe – die zwischen Rut und Boas – in der Distanz entdeckt wird und dann wachsen und aufblühen kann. Die Geschichte beginnt mit zwei Freundinnen, Noomi und ihrer Schwiegertochter Rut. In der Fremde hat Noomi ihr Glück gesucht, ihre Söhne haben geheiratet, so kam ihre Schwiegertochter Rut ins Haus. Dann aber sind der Ehemann und die Söhne gestorben, Noomi ist mittellos. Und so entscheidet sie sich, in ihre Heimat Bethlehem, übersetzt das »Haus des Brotes«, zurückzukehren. Ihre Schwiegertochter Rut kommt mit. Und hilft Noomi zu leben. Rut geht auf das Feld und sammelt die Ähren auf, die bei der Ernte liegengeblieben sind. Boas, der Besitzer des

Feldes, sieht sie, sieht, wie hart sie arbeitet. Das beeindruckt ihn, und er gestattet Rut, weiterzumachen, er erlaubt ihr, sich seinen Knechten und Mägden anzuschließen. Sogar für Wasser sorgt er. Aber er bleibt in der Distanz. So geht es die ganze Erntezeit. Was entsteht da, was wächst da heran? Es ist mehr als nur Respekt oder eine erste Verliebtheit.

»Wenn Verliebtheit der Pfeil ist, mit dem Amor seine Opfer trifft und entflammt, sehe ich in der Liebe eher etwas wie eine Pflanze. Sie beginnt als zarter Schössling und baut sich ihr eigenes Gerüst, Zelle für Zelle, und jede Zelle ist eine kleine Geste mit der Bedeutung: Ich bin für dich da, ich denke an dich, ich sehe dich.« So sagt es der Psychologe Wolfgang Schmidbauer. Und so erzählt es die biblische Geschichte von Rut und Boas, sogar in der Distanz.

MITTWOCH 15. Juli 2020

Nähe und Distanz in der Liebe diese Woche. Heute etwas dazu, sich selbst mit Nähe überraschen zu können. Wenn Paare ihre kirchliche Hochzeit vorbereiten, dann gilt der Blick bald der sogenannten Traufrage. Das ist ja der intensivste Moment des Gottesdienstes, wenn die Ehepartner gefragt werden und »Ja, mit Gottes Hilfe« antworten. Das ist aufregend, da werden sie gehört, da wollen sie gehört werden, vor ihrer Familie und ihren Freunden und vor Gott. Zu dieser Frage gibt es allerdings eine Alternative. Und dafür entscheiden sich immer mehr Paare. Sie antworten dann nicht nur, sondern stellen sich einander gegenüber, schauen sich an und sprechen solche Worte: »Ich verspreche Dir vor Gott, ich möchte dir treu sein, dich achten und dir vertrauen. Ich möchte dir helfen und für dich sorgen. Ich möchte dir vergeben, wie Gott uns vergibt. Ich möchte dir Freund und Mann sein und mit dir Wege finden, auf denen wir gemeinsam gehen können. Dazu helfe mir Gott!«

Natürlich sind die Paare aufgeregt, wenn sie so viele Worte sagen. Aber ich erlebe diesen Moment als ein großes Bekenntnis. Als die Antwort auf die Frage, was ihnen Liebe bedeutet: Nämlich innerlich zugewandt zu sein, anzuschauen und angeschaut zu werden. Sich nicht an den eigenen Wünschen zu orientieren, sondern sein Gegenüber im Blick zu haben. »Die Liebe will«, so hat es Dietrich Bonhoeffer einmal formuliert, »nichts von dem anderen, sie will alles für den anderen.« Die Liebe weiß vom Stolpern und Scheitern. Sie weiß von der Leidenschaft füreinander. Und sie weiß von der Hilfe, die sie benötigt, die Hilfe von Gott, die sich in so vielen Gesichtern zeigt. All diese Gedanken gehören dazu, all das kauen sie durch, die Paare, wenn sie in Vorbereitung auf ihre Hochzeit sich diese Worte aneignen. Oder, wie es im Englischen so schön heißt: by heart, mit dem Herzen lernen. Und wenn dann der Augenblick in der Kirche da ist, erlebe ich häufig nicht nur, dass sie berührt sind, sondern auch, dass sie fast überrascht sind über so viel ausgesprochene, miterlebte Nähe.

DONNERSTAG 16. Juli 2020

Nähe und Distanz in der Liebe. Kein Geheimnis, dass jeder Partner in einer Beziehung auch Zeit für sich selbst benötigt. Aber auch als Paar tut einem die Distanz gegenüber Freunden und Familie zuweilen gut. Ich habe es schon so manches Mal bereits in dieser Art erlebt, bei der Hochzeit in der Kirche: »Der schönste Tag im Leben«, so lautet landläufig der zweite Name für dieses Fest. Und, na klar, davon will man Erinnerungsfotos haben. Wie sahen wir aus, wer war dabei? Auch vom Gottesdienst möchte man hinterher gerne Bilder anschauen, vom Einzug und Auszug, vom Ringwechsel. Aber da erlebe ich bei Hochzeitspaaren durchaus auch eine Bescheidenheit. Sie sagen, »wenn wir dann vorne auf unseren Stühlen angelangt sind, dann wünschen wir uns eine Konzentration, dann wollen wir auch mal unbeobachtet sein. Da gibt es nicht den perfekten Moment, der festgehalten werden muss, jedenfalls nicht auf einem Bild. Lieber im Herzen und in der Erinnerung. Es tut gut, für uns sein zu können.«

Als Jesus einst mit drei Jüngern einen besonders dichten Moment erlebte, wollte der Vorzeigjünger Petrus diesen Augenblick unbedingt festhalten: »Lass uns hierbleiben, lass uns hier, auf diesem Gipfel, Hütten bauen!« So sagt er zu Jesus. Doch Jesus überhört das, zieht weiter, steigt mit seinen Jüngern wieder herab vom Gipfel, geht zurück. Nicht, weil der Moment vergessen werden sollte. Natürlich soll er groß bleiben, dieser helle, dieser dichte Augenblick. Denke immer wieder daran. Aber halte dich nicht daran fest, nicht mit Hütten, nicht mit Fotos. Es muss nicht jeder Moment dokumentiert sein, das empfinden viele Hochzeitspaare so. Als

Erinnerung sind diese Momente ja nicht verloren, da sind sie ein Schatz, sie stärken uns für den Alltag. Dann fangen wir an zu erzählen, wie groß das Leben ist und was noch passiert ist – und was das eine Bild gar nicht zeigen kann. Das ist oft viel mehr, als die vollständige Fotoserie im Sekundentakt. Und außerdem ist den beiden da vorne auf den Stühlen vor dem Altar so mancher ganz private Augenblick geschenkt, wie wertvoll!

FREITAG 17. Juli 2020

Nähe und Distanz in der Liebe, manchmal sind sie kaum auseinanderzuhalten. Da will man einerseits in seiner Liebe sicher anlegen, sich geborgen fühlen, vielleicht sogar in den Hafen der Ehe einlaufen. Und merkt auf der anderen Seite, dass die Reise doch erst beginnt. Dass es sich mehr nach Auslaufen als nach Einlaufen anfühlt. Dass auch manch vertrauter Hafen beim erneuten Ankommen ganz anders aussieht. Die Bibel hat ein kleines Buch bewahrt, das so facettenreich das Wunder und die Vielseitigkeit der Liebe besingt, von zart bis überschwänglich. Gedichte, die die Nähe und die Distanz kennen, die vor allem aber von der Sehnsucht handeln, zusammen zu gehören und zusammen zu sein. Es ist das Hohelied Salomos aus dem Alten Testament, über 2.000 Jahre alte Liebeslyrik. »Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.« So singt die Liebende im Hohelied. So nah ist sie ihrem Liebsten in ihrer Seele. Und möchte jeden Moment mit ihm teilen.

Zugleich treibt es sie um, hat sie Sorge, dass diese Liebe verloren gehen könnte. Streift sie ruhelos durch ihr Zimmer und durch die Straßen – es könnte ja sein, dass sie ihn verpasst, dass sie ein Wort überhört oder falsch verstanden hat. Besonders zu Beginn der Liebe gehört dieses Auf und Ab dazu. Es geht um alles und es reicht tief, immer. Nur die Liebe zählt, alles andere wird ausgeblendet, erscheint nicht wichtig im Leben. »Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme. Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ertränken.«

So klingt das Hohelied aus. Es macht die Sehnsucht groß, die die Nähe noch nicht hat, sie aber ahnt und sucht. Eine Liebe ohne Warum. Leidenschaftliche Liebe ist eben nicht nur Glück, sondern auch Unruhe, ist Suchen und Finden – und wieder Suchen und Finden. Und darin ist sie eben auch göttliche Liebe, weil sie so nicht nur zu unserem Menschsein dazugehört, sondern über uns hinausweist. Indem sie ungeduldig erwartet.

SONNABEND 18. Juli 2020

Nähe und Distanz in der Liebe, sie gehören zusammen, sie sind untrennbar miteinander verbunden. Denn große Nähe ermöglicht erst, offen zu sein für zukünftige Wege. So ist es schon beim Segen, der im Zentrum der Hochzeit steht. Viele Paare wünschen sich, dass der Segen, der über sie gesprochen wird, wie ein Schutzzauber wirkt. Aber das ist der Segen nicht. Nicht ein manifestes »Gott ist jetzt immer spürbar da«. Gott lässt sich nicht festhalten. Sehr wohl aber meint der Segen eine wunderbare Verheißung, einen Blick nach vorne: Denn im Segen stellen sich Gesegnete und Segnende gemeinsam in das Licht Gottes, in die Wirklichkeit, die Gott für uns im Blick hat. Der Segen verweist darauf, was längst in uns angelegt ist, zugleich aber weit darüber hinaus, was noch werden kann. Ohne dass wir das jetzt schon feststellen oder festhalten könnten.

Nicht nur im Segen, eben auch in der Liebe steckt eine große Weite und Freiheit, stark formuliert von Max Frisch: »Es ist bemerkenswert, dass wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schwebe des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen. Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und dass auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis. Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertigwerden; weil wir sie lieben, solange wir sie lieben.« Die Liebe macht uns zu Fremden. Sie ermöglicht uns, dass wir uns neu entdecken, durch den Blick des anderen. Die Liebe macht uns schön. Ich muss keine Rolle mehr spielen. Ich bin geliebt, auch mit meinen Schwächen. Ich bin geliebt, weil ich noch nicht fertig bin, weil ich die Freiheit erfahre, meine Schwächen zu zeigen. Gott segne unsere Liebe in dieser Nähe und Distanz.